

HINTER DEN KULISSEN IM IRAK

Was hat Franziskus erreicht?



Stefan Maier ist Projektkoordinator beim Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, kurz ICO. Im Bild links mit P. Samir Yousif bei einem Besuch im Nordirak. Der Pfarrer von Enishke meinte: „Bisher haben die Leute mit dem Irak nur Krieg, Gewalt und Terror verbunden. Jetzt haben wir einmal ein positives Bild in die Welt geschickt.“

RB: Welche Bedeutung hat der Papstbesuch für die Iraker?

Stefan Maier: Wir arbeiten eng mit der chaldäischen Pfarre Enishke zusammen. Eine Delegation war bei der Messe in Erbil. Sie sind im Buskonvoi angereist und mit Fahnen ins Stadion eingezogen. Pfarrer Samir Yousif hat mir bei einem Telefonat beschrieben wie sehr sich die Leute freuten. Vor allem für die Christen war es ein lange herbeigesehntes Jahrhundertereignis; Papst Johannes Paul II. durfte ja einst nicht kommen. Das Bemerkenswerte war die Berichterstattung schon Wochen vorher. Da kam in den Medien vieles über die Geschichte der Christen, die vor allem die jungen muslimischen Iraker gar nicht kennen. Sie erfuhren, dass Christen seit Urzeiten ein Teil der Bevölkerung sind. Für die Rolle der Christen in der irakischen Gesellschaft ist das sehr wichtig.

RB: Patriarch Louis Raphael Sako I. sagte: Der Papst kann nicht all unsere Probleme lösen. Was konnte er erreichen?

Maier: Der Aufruf zu Dialog und Brüderlichkeit hat Christen wie Muslime erreicht. Jens Petzold, ein weiterer ICO-Partner meinte: „Die Christen als kleine Minderheit machten so schwere Zeiten durch, jetzt spüren sie die Solidarität der Weltkirche.“ Der Papst ermutigte die Christen dazu, sich positiv in die Gesellschaft einzubringen. Das Wichtigste für ihre Zukunft sind aus meiner Sicht zwei Dinge: die Überwindung des Konfessionalismus und Sicherheit.

RB: Von den einst rund 1,5 Millionen Christen leben nach Krieg und Terror nur noch wenige Hunderttausende im Land. Welche Perspektive haben sie?

Maier: Früher waren Christen in allen großen Städten vertreten. In Mossul lebten tausende Christen, geblieben sind nur noch 70 Familien. Alle Kirchen sind zerstört, die christliche Präsenz ist fast völlig ausgelöscht. Wer nicht ins Ausland fliehen konnte, ist im Norden gelandet, in der autonomen Kurdenregion. Die Regierung hat einiges für die Christen getan, sogar Dörfer, die unter Saddam Hussein zerstört wurden, aufgebaut. Freilich machen das die Kurden nicht aus reiner Nächstenliebe. Dahinter stehen handfeste politische Interessen. Sie hoffen auf staatliche Unabhängigkeit und die Unterstützung des christlichen Westens für ihre Sache.

RB: Was macht die ICO im Irak?

Maier: Mit anderen Organisationen haben wir in der Ninive-Ebene eine Rückkehraktion ins Leben gerufen. Hauptsächlich sind wir in Kurdistan und arbeiten mit Pfarren. In Enishke zum Beispiel haben wir neben dem Kindergarten ein Pfarrzentrum errichtet. Hier finden Feste, Versammlungen und Gottesdienste statt – die Kirche ist bisher nicht wiederaufgebaut. Pater Samir Yousif ist ein sehr dynamischer Pfarrer, dem die Menschen vertrauen. Wenn Priester wie er in den Gemeinden sind, lebt auch die Hoffnung, dass sich wieder christliche Familien ansiedeln. ingrid.burgstaller@rupertusblatt.at

Der Papst auf

Meilenstein. Mit 84 Jahren, in vier Tagen, mit einer Botschaft: Papst Franziskus hat seine Reise in den Irak im Namen des Friedens abgeschlossen. Erfolgreich? Das fragen wir Dietmar W. Winkler, Professor für Kirchengeschichte an der Uni Salzburg.

Michaela Hessenberger

Salzburg. Hört man dem Orient-Experten Dietmar Winkler über Papst Franziskus und seine erste Auslandsreise 2021 reden, klingt viel Anerkennung durch.

Respekt dafür, dass der Heilige Vater trotz Pandemie in ein krisen- und kriegsgebeuteltes Land reist. Respekt dafür, dass er feine Töne anschlägt und mit Worten weit über die Grenzen des Christentums hinausgeht. Respekt dafür, dass er diplomatisches Geschick für Geschwisterlichkeit und Solidarität einsetzt.

Doch der Reihe nach.

Was ist passiert?

Papst Franziskus (84) hat als erster Papst in der Geschichte den Irak besucht. Er hielt sich vom 5. bis 8. März in dem vielfältigen, vornehmlich islamisch geprägten Krisenstaat auf, um Teile des Landes zu besuchen. Die Visite stand im Zeichen des interreligiösen Dialogs und der Begegnung mit der bedrängten christlichen Minderheit. In Bagdad und Erbil feierte er Gottesdienste mit örtlichen Katholiken unter ökumenischer Teilnahme, darunter erstmals eine Messe im ostsyrischen Ritus. In seinen Ansprachen im Irak trat er für interreligiöse Verständigung ein. Deutlich verurteilte er hingegen Gewalt und Terror im Namen der Religion.

Was leistet ein 84 Jahre alter Mann für die Friedenspolitik?

„Der Papst geht für mich noch viel weiter über die Grenzen der Kirche hinaus, als seine Vorgänger“, sagt Winkler. Das

habe durchaus mit Franziskus' Haupt-Botschaft der Barmherzigkeit zu tun, das auch die letzte Enzyklika „Fratelli tutti“ weiter prägte. Alle, nicht nur Christen, seien Teile und Mitglieder der großen Menschheitsfamilie.

Als bemerkenswert bezeichnet Winkler auch, dass Franziskus sich gleich am ersten Tag vor Politikern, Zivilgesellschaft und Diplomaten in Bagdad deutlich für ein friedvolles Zusammenleben und einen konstruktiven Wiederaufbau ausgesprochen hat. „Dieser kann nur gemeinsam funktionieren und in geschwisterlicher Solidarität“, betont der Kirchenhistoriker der Universität Salzburg.

Bedeutet der Besuch im Irak für Christen weltweit viel?

Winkler: „Ja. Denn es ist ausgesprochen bemerkenswert, was wir in diesen vier Tagen in dem ethnisch und religiös so vielfältigen Land verfolgen durften, in dem das Christentum essentielle Minderheit ist. Es herrscht Ungleichheit, Christen sind häufig benachteiligt. Das Land versucht, inmitten der Spannungen und Konflikte des Mittleren Ostens Zusammenhalt zu finden. Und genau dorthin ging nun der Papst.“

Sein Appell, dass Gerechtigkeit und die Achtung des Rechts für alle gelten, sei ebenso wichtig wie der Grundsatz, dass Rivalität und Gegenteile zu überwinden seien, ganz nach dem Leitgedanken „Es gibt keine Bürger zweiter Klasse“.

Winkler berichtet, dass er bei Franziskus den schönen ökumenebezogenen Satz gefunden habe: Die verschiedenen Kirchen im Irak seien „wie viele einzelne bunte Fäden, die miteinander verflochten einen einzigen wunderschönen Teppich ergeben“. Gesagt habe er ihn, während er Märtyrern gedachte. „Das Teppichbild im Orient zu verwenden, ist geistreich, denn es leuchtet sofort ein, dass ein Faden ohne den anderen nicht auskommt.“ Es brauche für ein gelingendes Zusammenwirken

eindrucksvoller Mission



Im Papamobil gelangt der Papst zu Gläubigen und Messen. Fotos (2): RB/ICO



Historisches Treffen: Papst Franziskus und Großajatollah al-Sistani. Foto: RB/KNA

die Kraft aller. Nur so stimme letztlich das Gesamtbild.

Und was nehmen sich Muslime von diesem Besuch mit?

Dietmar Winkler hat mit Interesse wahrgenommen, dass der Papst nicht „die Muslime“ an sich besucht hat, sondern vornehmlich die Schiiten. In Nadshaf traf er den einflussreichen schiitischen Großajatollah Ali al-Sistani zu einer privaten Unterredung. Viele Beobachter werteten dies als historischen Brückenschlag zwischen katholischer Kirche und schiitischem Islam.

Winkler: „In gewissen Punkten treffen stimmen diese beiden religiösen Führer inhaltlich gut überein. So sieht auch Al-Sistani Religion als Brücke, als orientierende Stimme in einer pluralen Zivilgesellschaft und einem vielgesichtigen Staat.“

Winkler geht davon aus, dass Iraks Nachbar Iran gerade bei diesem Termin gut aufgepasst und die Vorgänge mit hoher Aufmerksamkeit wahrgenommen hat – denn anders als im Irak wird im schiitischen Islam des Iran Macht und Politik miteinander verwoben. Vor allem junge Iraner seien damit aber nicht mehr einverstanden. Und mit Franziskus sieht man, dass Glau-

be in Bescheidenheit und ohne Macht bezeugt werden kann.

„Al-Sistani konterkariert auch, was viele bei uns fälschlicherweise als Grundsatz annehmen: Nämlich, dass der Islam ohne Politik nicht sein kann“, erklärt der Orientexperte.

Haben auch andere Entscheider die Tage gut beobachtet?

Auf diese Frage fällt Winkler sofort der sunnitische Großimam Ahmad al-Tayyeb in Kairo ein. Dieser habe bereits 2019 mit Papst Franziskus eine gemeinsame Erklärung, das „Dokument über die Brüderlichkeit der Menschen“, verabschiedet.

„Vor der Reise hat er dem Papst geschrieben, dass er ihm alles Gute wünscht auf dem Pfad der menschlichen Geschwisterlichkeit. Franziskus sende eine Bot-



Viele Christen kamen im Irak zusammen, um den Papst zu sehen.

schaft des Friedens, der Solidarität und Versöhnung. Das ist ein starkes Zeichen auch aus dem sunnitischen Islam. Immerhin hatten die Schiiten enorm unter dem schrecklichen sunnitischen IS-Terrorismus gelitten.“

Bringt der Papstbesuch Muslime und Christen nun näher?

Eine Unterscheidung ist Winkler sehr wichtig: Es gibt nicht „den Islam“ und „die Christen“ – er plädiert dafür, dieses Denken zu überwinden und zu differenzieren. Vielmehr geht es für alle darum, dass beide Weltreligionen ihre Vielfalt bewahren um für alle eine Zukunft in Frieden und Wohlstand anzustreben. Durch den Besuch des Pastes stehen nun die Zeichen stärker als zuvor Geschwisterlichkeit. Noch bevor der Papst zurück in Rom war, stand fest, dass es einen neuen Feiertag im Irak geben wird: Jeden 6. März soll so an sein historisches Treffen mit dem Großajatollah erinnert werden.

Frucht bringen oder versanden – wie geht es nun weiter?

Großereignisse wie Synoden oder Papstbesuche hängen laut Winkler stark von der Nachbereitung ab. Für Christinnen und

Christen sei es extrem wichtig gewesen, nach Krieg, Terror und Vertreibung diese Bestärkung bekommen zu haben.

Besonders hebt Winkler Papst Franziskus' Rede am zweiten Tag seiner Irakreise hervor. In Ur, der antiken Stadt in der Wüste, hat er Gewalt im Namen des Glaubens verurteilt und zu Einheit aufgerufen. „Wir Gläubigen dürfen nicht schweigen, wenn der Terrorismus die Religion missbraucht“, sagte das Oberhaupt der katholischen Kirche.

Winkler fasst zusammen: „Er sprach bei diesem bewegenden Treffen wesentlich für andere, nicht nur für Christen. Auch für Muslime und für stark unter Druck stehende Jesiden. Kernbotschaft: Gott ist barmherzig, die größte Lästerung ist es, seinen Namen zu entweihen, indem man den Bruder oder die Schwester hasst.“ Wenn das durchgedrungen ist, sei beachtlich viel passiert.

Spielten Frauen eine wesentliche Rolle beim Papstbesuch?

Winkler: „Ich konnte wenige Bilder verfolgen. Aber glauben Sie mir, Frauen haben im orientalischen Christentum eine ganz andere Rolle als in der muslimischen Gesellschaft. Sie sprechen – und werden gehört.“